Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 51 (1974)

Heft: 6

Artikel: Engel und Mönche

Autor: Stebler, Vinzenz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Engel und Mönche

P. Vinzenz Stebler

Dass die Mönche ein engelgleiches Leben führen, war bis ins hohe Mittelalter hinauf eine gern gehörte Aussage. Der moderne Christ hingegen kann diese Behauptung nicht ohne weiteres hinnehmen. Er wittert darin leibfeindliche Tendenzen und eine ungehörige Abwertung der Sexualität. Es ist nicht von ungefähr, dass die aloisianischen Sonntage ausser Kurs gekommen sind und dass die Andacht zum «englischen Jüngling» keine Zugkraft mehr besitzt.
Engel sind rein geistige Wesen — der Mensch aber besteht aus Leib und Seele. So hat ihn Gott gewollt und erschaffen — so wird der Mensch auch bleiben in Ewigkeit (wir glauben ja an eine Auferstehung des Leibes). Diese Wesensart darf der Mensch gerade im religiösen Bereich nicht übersehen. Wer die Natur vergewaltigt, wird bald genug ihre Rache erfahren, und die letzten Dinge werden schlimmer als die ersten sein! Nicht umsonst sagt der Franzose, dass der Mensch, der ein Engel sein möchte, beim Tiere landet.
Wenn nun die Mönche sich den Engeln besonders verbunden fühlen, so nicht deshalb, weil sie ihre menschliche Natur mit derjenigen der himmlischen Geister vertauschen möchten, sondern weil sie im Dienst der Engel ihre eigene Berufung und Sendung in vollkommener Weise verwirklicht sehen:

Vor dem Throne Gottes stehen

Die Engel bilden die Thronassistenz des Allerhöchsten — sie dürfen sich in seiner allernächsten Nähe aufhalten. Der Mönch geht ins Kloster, um Gott zu suchen. Sein erstes Bemühen und seine eigentliche Aufgabe besteht darin, sich immer und überall in Gottes Gegenwart aufzuhalten. Wer mit der Sprache und Eigenart der Benediktusregel vertraut ist, der wird zugeben müssen, dass keine andere Forderung mit so auffälliger Betonung und mit solchem Nachdruck erhoben wird: «Die erste Stufe der Demut besteht darin, dass man Gott fürchtet, ihn *immer* vor Augen hat, sich durchaus hütet, ihn zu vergessen, und *stets* an alle Gebote Gottes denkt . . . Der Mensch soll unter dem Eindruck stehen, dass Gott vom Himmel her zu *jeder* Stunde auf ihn niederschaut und dass seine Werke *allerorts* vom Auge Gottes gesehen und von den Engeln ihm *jederzeit* berichtet werden (Kapitel 7).
Um dem Mönch diese Aufgabe zu erleichtern, regelt St. Benedikt mit aller Sorgfalt den Verkehr mit der Aussenwelt und die Aufnahme der Gäste. Durch die Bestimmungen über Klausur und Stillschweigen sichert er dem einzelnen Mönch wie der ganzen Gemeinschaft die Wohltat der Einsamkeit, der Stille und der Sammlung. Von der Zelle zum Himmel ist der Weg nicht weit — an beiden Orten beschäftigt man sich mit Gott, und wo Gott ist, da ist der Himmel!

Das Antlitz Gottes schauen

Die Engel schauen unverwandt die Herrlichkeit Gottes — sie sind jene geheimnisvollen Wesen, die innen und aussen mit Augen versehen sind. Gerade dieser Aspekt hat die mittelalterlichen Mönche fasziniert. Auf den Miniaturen der Reichenauer Buchmalerei sind die Engel stets mit weit aufgerissenen Augen dargestellt. Augen, die nach innen schauen,

Augen, die Schrecken und Staunen, Ehrfurcht und Bewunderung widerspiegeln.
In diesen packenden Gestalten haben die Mönche dargestellt, was sie selber sein möchten. Ihre Augen sollten ja weit aufgerissen sein zu jenem Licht, das sie umformt in Gott: «Oeffnen wir unsere Augen dem Lichte Gottes — apertis oculis ad deificum lumen» (Prolog zur heiligen Regel)! Diese Umformung geschieht vor allem im «reinen Gebet», in der contemplatio, die als reife Frucht herauswächst aus dem monastischen Tugendwandel, aus der heiligen Lesung, dem betrachtenden Verkosten des Gotteswortes, aus dem unablässigen Gebet und steten Dialog mit Gott und vor allem aus der vollkommenen Liebe. Niemand hat dieses Ideal packender umschrieben als der Altvater Bessarion, der einmal sagte: «Der Mönch muss ganz Auge sein wie Cherubim und Seraphim».

Das Gotteslob singen

Die beseligende Schau Gottes drängt die himmlischen Geister, unablässig den Allerhöchsten zu loben und zu preisen. So hört der Prophet Jesaja in seiner Berufungsvision das Trishagion der Seraphim: «Und immerfort rief einer dem andern zu: Heilig, heilig, heilig ist Jahwe Zebaot, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit» (Jes 6, 3). Dasselbe widerfuhr dem Seher auf der Insel Patmos: «Ich sah, und ich hörte die Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und um die Wesen und die Aeltesten; die Zahl der Engel ist zehntausend mal zehntausend und tausend mal tausend. Sie schreien mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Herrlichkeit und Lobpreis» (Apk 5, 11—12).
Immer wenn die Kirche das Allerheiligste der Eucharistiefeier betritt, lässt sie die Gläubigen einstimmen in den Lobgesang der heiligen Engel. Unter den Christen sollen die Mönche die eifrigsten sein im Gotteslob. St. Benedikt will, dass dem Gotteslob nichts vorgezogen wird (Kp. 43). Tag und Nacht sollen durch das Stundengebet geheiligt werden. Die Mönche sind die Wächter, über die Mauern Jerusalems bestellt; den ganzen Tag und die ganze Nacht sollen sie nicht schweigen (cf Jes 62, 6). Diesen Dienst verrichten die Mönche in Gegenwart der heiligen Engel und in ihrer Gemeinschaft. Der heilige Beda war davon so überzeugt, dass er keine Hore versäumte, um seinen Schutzengel nicht zu betrüben, der zweifellos fragen würde: Wo ist denn Beda?
Wenn es nach St. Augustin die Liebe ist, die zum Singen drängt (cantare amantis est), dann wird man unschwer begreifen, dass das liturgische Gotteslob wirklich jener geheimnisvolle Ort ist, wo Himmel und Erde einander begegnen. «In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes. In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit» (Liturgiekonstitution 8).

Boten Gottes und Freunde der Menschen

Die Engel stehen vor Gott, allzeit seines Winkes gewärtig, immer bereit, seinen Willen zu vollstrecken. Sie stehen Gott zur Verfügung zur Ausführung seiner Befehle und stellen die Verbindung zwischen Himmel und Erde her. «Zwischen Gott und dem Engel waltet ein Einvernehmen der Sorge um das Heilige in dem ihm anbefohlenen Menschen: und er schützt es durch Irrsal, Leiden und Tod hindurch» (Romano Guardini).
Auch der Dienst des Mönchens erschöpft sich nicht in der Vertikalen. Je radikaler er Gott angehört, desto besser dient er auch der Welt. Die Mönche und Einsiedler waren darum

immer die ausgesprochenen Lieblinge des christlichen Volkes. Es erwartet vom «Mann Gottes» Rat in verzweifelter Lage, Trost in Bedrängnis, Hilfe und Ansporn auf dem Weg des Heiles. Mit Recht: wer Abstand hat von der Welt, bekommt die Dinge und Ereignisse besser in den Griff; wer in die Höhe steigt, dem weitet sich der Blick, und das Wort, das im Schweigen reift, hat Tiefe und Gewicht!

Die Mönche von heute müssen gestehen, dass das Ideal vom engelgleichen Leben sehr anspruchsvoll ist und schwer zu verwirklichen; auch umschreibt es nicht alle Aspekte und nicht die ganze Breite und Tiefe der monastischen Berufung, aber es unterstreicht doch auf eindrückliche Weise, was die dogmatische Konstitution über die Kirche im sechsten Kapitel ganz allgemein vom Ordensstand aussagt: «Das Volk Gottes hat hier keine bleibende Heimstatt, sondern sucht die zukünftige. Deshalb macht der Ordensstand, der seine Glieder von den irdischen Sorgen mehr befreit, mehr die himmlischen Güter, die schon in dieser Zeit gegenwärtig sind, auch allen Gläubigen kund, bezeugt das neue und ewige, in der Erlösung Christi erworbene Leben und kündigt die zukünftige Auferstehung und die Herrlichkeit des Himmelreiches an . . . Schliesslich macht er die Erhabenheit des Gottesreiches gegenüber allem Irdischen und seine höchsten Ansprüche in besonderer Weise offenkundig».

Es bleibt die überzeitliche Aufgabe des Mönchtums, in der Kirche auf Erden ein eschatologisches Zeichen zu sein und in ihrer Mitte schon jetzt die Aufgabe und den Dienst der Engel zu vollziehen: Vor Gott zu stehen, sein Antlitz zu schauen und sein Lob zu singen — und eben darin wird es dem pilgernden Gottesvolk brüderlich und hilfreich verbunden bleiben.

Die steinernen Engel des Basler Münsters

Margarete Pfister-Burkhalter

Obwohl das Basler Münster durch das Erdbeben von 1356 und den Bildersturm von 1529 viel von seinem skulpturalen Schmuck eingebüsst hat, vermögen die noch erhaltenen Monumente immer noch zu beglücken. Manche losgelöste, am Münster durch Kopien ersetzte Originale und Gipsabgüsse im Stadt- und Münstermuseum des kleinen Klingentals erleichtern die Schau. Man mag staunen, wieviele, oft unauffällig angebrachte Engel das Gotteshaus belebten.

Ihre edelsten Vertreter — allerdings nicht aus Stein, sondern auf der Goldenen Altartafel Kaiser Heinrichs II. — ist Basel leider durch die Kantonstrennung des letzten Jahrhunderts verloren gegangen, und nur ein vergoldeter Gipsabguss in der geistlichen Schatzkammer des Historischen Museums und ein unpatinierter im Klingental erinnern uns schamhaft an den unersetzlichen Verlust, der heute im Musée Cluny zu Paris prangt. Auf dieser Tafel aus reinem getriebenem Goldblech über einem Holzkern umstehen die drei Erzengel mit dem hl. Benedikt den durch seine Grösse überragenden Christus, zu dessen Füssen das Kaiserpaar demütigst huldigt. Als Engelfürsten tragen die geflügelten Gestalten Lanze oder eine Art Heroldstab. Majestätisch frontal reihen sie sich, mit leiser Kopfwendung, neben den Weltenherrscher, der in der Linken die Weltkugel mit seinem Monogramm und dem A und O hält. Man vermutet, dass diese kostbare Gabe zur Münsterweihe 1019 im Kloster Fulda gefertigt worden sei.